

kürzlich darauf hinauskommt: V. 6 u. 7 der bezeichneten Stelle, worin das Vertrauen auf Gott empfohlen sey, möge wohl zum Predigtstoff an diesem Tage geeignet erscheinen, um so weniger aber V. 5 in seiner tieferschütternden Mahnung zur Furcht vor Gott („Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten sollt: fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat zu werfen in die Hölle, ja ich sage euch, vor dem fürchtet euch“). Dieser Vers erscheint dem Hrn. Verfasser um so unpassender, als am Neujahrstage das von so manchen Besorgnissen und Bekümmernissen gebeugte Gemüth nicht sowohl des Schreckens, sondern des Trostes bedürfte.

Da nun dieser Text diesmal den Geistlichen Sachsens zur Behandlung vorgelegt war, so muß ein näheres Eingehen auf das eben erwähnte Urtheil von Interesse seyn, und ich darf wohl glauben, der Reiz, vorliegendem Urtheile zu widersprechen, möge von Vielen getheilt werden und meine dagegen angeführten Bedenken möchten sich als gerecht herausstellen.

Die zunächst an die Jünger gerichtete Rede, wie sich dieselbe von V. 2—12 erstreckt, will wohl, ihrer Haupttendenz nach, nichts Anderes, als dieselben, bei dem bevorstehenden Kampfe gegen die Widersacher, zum Vertrauen auf Gottes allmächtigen Schutz hinleiten. In diesem Gottvertrauen die Jünger zu bestärken, ist aber auch die Hauptidee des zum Neujahrsterte gewählten Abschnitts V. 5—9, während die im 5. Verse enthaltene Mahnung, Gott zu fürchten, als untergeordneter Gedanke festzuhalten ist. Denn offenbar ist der Hauptgedanke im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden nicht der: „bezieht eure Furcht nicht auf die Menschen, sondern auf Gott;“ vielmehr ist der Gedanke: „fürchtet Gott“ bloß vermittelnd, also: „fürchtet keine Widersacher, sondern vertrauet auf Gott, denn dieser wird euch behüten, wenn ihr ihn fürchtet.“ Daß dies der Gedankengang ist, beweist besonders auch V. 8, wo deutlich die Idee ausgesprochen ist: wer Gott fürchtet, hat auch an ihm seinen Freund, seinen Schutz, seinen Vergelter.\*

Indessen bis hierher ist wohl auch der Hr. Verfasser des bezüglichen Aufsatzes mit mir einverstanden, denn auch er will wohl den 5. V. des Neujahrstertes nicht als Hauptgedanken anerkannt wissen, vielmehr geht sein Bedenken nur dahin, der übrige Inhalt des Textes, welcher nicht vom Vertrauen direct handle, insbesondere V. 5, in seiner tieferschütternden Mahnung zur Furcht vor Gott, wolle sich mit der Neujahrstimmung, welche ohnehin mit der Furcht viel zu schaffen habe, nicht vertragen, und diese Behauptung ist es, welche mir nicht einleuchten will.

Zugegeben, daß der Christ am Neujahrstage mit Sorge und Angst von wegen der Zukunft viel zu schaffen hat, so geht doch darin die Neujahrstimmung noch nicht auf. Ein neues

\* Der innere Zusammenhang von Luc. 12, 1—12 ist wohl vielmehr dieser:

Pharisäische Heuchelei (V. 1) kommt an den Tag (2), ganz wie auch die christliche Wahrheit (3), welche indes darum nicht (ebenso heuchlerisch) verhehlt werden soll aus Furcht vor den Menschen, die ja nur den Leib tödten können (4), welche vielmehr furchtlos bezeugt werden soll aus Furcht vor Gott, der da tödten und in die Hölle werfen kann (5), und im Vertrauen auf ihn, der selbst sein geringstes Geschöpf (6), geschweige des Sohnes Freunde (vgl. V. 4) zu erhalten weiß (7); — ebensowie dereinst beim ewigen Gericht Christus seine furchtlosen Bekenner bekennen (8), und die ihn aus Menschenfurcht verleugneten, verleugnen wird (9). — dort, wo, mehr als selbst ein (irrhumsvolles) Wort gegen des Menschen Sehn, die bewußte Verleugung des heiligen Geistes der Wahrheit allein vergebunglos geahndet werden soll (10), welcher dagegen seine furchtlosen Bekenner gerade vor den mächtigsten Menschen in der schwersten Stunde Selbst vertreten wird (11, 12). — Der ganze Abschnitt lehrt so dreimal Gott, in seiner Dreipersonlichkeit, über alle Dinge fürchten und vertrauen.

Jahr beginnt, das erinnert uns an die Vergänglichkeit und Flucht der Zeit, das drängt uns zu ernstern Betrachtungen über uns selbst, über Zweck und Ziel dieses Lebens, das drängt uns zu der Frage: wohin pilgerst du? wenn wird auch deine Laufbahn zu Ende seyn? In solchen Augenblicken ernstern Betrachtung steht das kommende Jahr wie eine hohe Pforte vor unseren Augen, in die wir eintreten sollen. In solchen Augenblicken sollte uns nicht ein fester, sicherer Stab willkommen seyn, an dem wir uns anhalten können, um nicht auszugleiten, um nicht müde und matt zu werden? Einen solchen Wanderstab bieten aber dem Christen die Worte dar, die an der Neujahrspforte geschrieben stehen: „Fürchte Gott und halte seine Gebote, dann wirst du nicht gleiten noch fallen, dann wird es dir wohlgehn; fürchte Gott und hüte dich vor dem Bösen, damit er dich nicht strafe mit der Ruthe seines Zorns; fürchte Gott und halte seine Gebote, damit das Jahr ein gnädiges Jahr für dich werde, damit du sein Ende mit Freuden kommen sehest!“ Sind solche Neujahrstimmungen unrichtige, falsch aufgefaßte? und wenn nicht, ist dann das ernste Anfangswort unseres Textes nicht höchst willkommen? Ist irgend ein Tag geschickter, uns auf die Gottesfurcht als die sicherste Führerin durchs Leben hinzuweisen, uns die Furcht Gottes, die der Weisheit Anfang ist, anzuempfehlen, als der Neujahrstag, wo wieder einmal ein Theil unseres Lebens vor uns liegt, eine neue Lebensperiode beginnt? Wird ein Prediger heute nicht mit entschiednerem Ernste, als sonst, seinen Zuhörern auf ihren Lebensweg mitgeben müssen das Wort unseres Textes: Fürchte Gott und halte seine Gebote!

Oder sollte wohl der Hr. Verfasser hier durchaus an die knechtische Furcht denken wollen, welche durch Christus aufgehoben ist; sollte er wohl Bedenken tragen, die Furcht vor Gott, von welcher unser Text redet, auf die Furcht Gottes im Allgemeinen überzutragen? Gestaltet sich denn der Ausdruck: „Fürcht vor Gott, der das Böse richtet“, in den Ohren des frommen Christen nicht von selbst zur Idee der Furcht Gottes, welcher ebenso das Gute belohnt, uns Leben und Seligkeit verheißt? Führt nicht sofort der folgende Vers zu dem gütigen Gott hin, der die Sperlinge nicht vergißt? Und für den noch im Sündendienste Lebenden — ist für den der Schrecken vor dem das Böse richtenden Gotte keine heilsame Neujahrsgabe, wenn sie ihn aus seinem bisherigen Leben aufschreckt?

Indes der Hr. Verfasser sucht nun einmal die Neujahrstimmung, wie es scheint, zum größten Theil in den Besorgnissen wegen der Zukunft; ihm erscheint an diesem Tage nur der Trost zulässig; er will heute nur vom Vertrauen auf Gott predigen. Aber wie nun? Der Text hat ja seinen Hauptinhalt in der Mahnung zum Gottvertrauen, warum sträubt er sich vor dem Nebengedanken des 5. V.? Sollte ihm dieser Vers nicht gerade recht willkommen seyn als Normativ des rechten Gottvertrauens, das sich auf die Furcht Gottes gründet? Wer kann denn Gott recht vertrauen, ohne ihn zu fürchten; wer kann der Zukunft froh ins Angesicht sehen, als der, welcher Gott zum Freunde hat, welcher ihn liebt, sich von ihm geliebt weiß, und darum Alles, was ihm widerfährt, als ein Geschenk seiner Liebe hinnimmt, ja ihm auch für den Leidensbecher dankt, in der Ueberzeugung, es müsse ihm Alles zum Besten dienen? Wer Gott fürchtet als den Rächer des Bösen, als den Vergelter des Guten, wie wird er ruhig bei den ankämpfenden Sorgen dieses Lebens (denn der die Sperlinge versorgt, wird auch ihn nicht verlassen), als sein Kind, das seine Gebote hält und ihn fürchtet? Wer Gott fürchtet, kann erst Gott recht vertrauen; ohne Furcht Gottes ist das